

Ich im Spiegel des Wortes Gottes

Predigt zum 1. Fastensonntag Lj. A: Gen 2,7-9; 3,1-7; Röm 5,12-19; Mt 4,1-11

Die Faschingszeit ist vorbei, die Fastenzeit hat begonnen, die Vorbereitungszeit auf Ostern. Und es geht gleich ins Eingemachte: *Versuchung* ist das zentrale Thema der 1. Lesung und des Evangeliums. Dabei geht es nicht um die „süße Versuchung“ durch Naschwerk, Sahnetorte und Gummibärchen, die bei Maßlosigkeit zu Gewichtsproblemen führen. Es geht um jene schwerwiegenden Versuchungen, bei denen wir auf unserem Lebensweg grundlegend falsch abbiegen, durch die wir fatal in die Irre gehen und uns auf furchtbare Weise in Schuld und noch mehr Schuld verstricken, die das Zeug haben, mich und andere zu ruinieren und zu zerstören, die mir und anderen das Heil verbauen und tiefstes Unglück herbeiführen können; über all dem die Versuchung zum bewussten Abfall von Gott, der oft vieles von all dem zur Folge hat.

Die Lesungstexte des heutigen 1. Fastensonntags setzen ein bei der Ur-Versuchung, die im Grunde in allen anderen Versuchungen enthalten ist: die Versuchung, „*wie Gott zu sein*“ und autonom selbst zu entscheiden, was Gut und Böse ist, was es für mich und was es für andere ist. Die biblische Erzählung entfaltet das Thema in Bildern, die ich einmal versuchen möchte, im Licht heutiger (auch naturwissenschaftlicher) Erkenntnisse zu deuten:

„*Gott, der Herr, formte den Menschen, Staub vom Erdboden ...*“ Wir Menschen kommen von unten, vom Staub, von der lehmigen Erde, aus der unbelebten Materie. Über Millionen von Jahren hinweg „formt“ Gott den Menschen. Er formt uns durch die verschiedenen Etappen der Evolution hindurch bis zu jenem Punkt, an dem ein Wesen da ist, noch nicht Mensch, aber fähig, sich zu übersteigen auf den Menschen hin. Doch das gelingt nicht mehr von unten. Der Mensch als Mensch mit seiner Offenheit auf Transzendenz, auf Gott hin, erklärt sich nicht aus der Evolution. Damit der Mensch *Mensch* sei, braucht es noch etwas von oben, von „über ihm“, von dem, auf den hin er sich transzendieren kann, von Gott: „*Gott, der Herr, ... blies in seine Nase den Lebensatem.*“ Es ist wie ein „göttlicher Kuss“, ein „Wachgeküstwerden“ des Menschen zu sich selbst. Mit anderen Worten: Die Liebe selbst, die den Menschen zu einem Wesen erwachen lässt, das *lieben* kann, ruft ihn zum Menschsein. Auf diese Weise drückt übrigens der 2. Schöpfungsbericht aus, was der 1. Schöpfungsbericht mit der *Gottebenbildlichkeit* des Menschen meint.

In einem gewissen Sinn wiederholt sich dieser Vorgang auf andere und zugleich ähnliche Weise bei jedem Neugeborenen. Das Lächeln der Mutter und ihr zärtliches Liebkosen und Herzen des Kindes küsst es mehr und mehr wach, küsst wach seine kognitiven und emotionalen Fähigkeiten. (Die moderne Bindungsforschung hat nachgewiesen, wie wichtig für die kognitive und emotionale *Bildung* eines Menschen die liebevolle und stabile *Bindung* des Kleinkinds während seiner ersten drei Jahre ist. *Bindung* kommt vor *Bildung*.) Welch schöner Augenblick, wenn das Kind das Lächeln der Mutter zum ersten Mal erwidert. Wie schön, wenn es zum ersten Mal noch ganz ungelenkt *Mama* stammelt. Bemerkenswert ist: Die ersten Wörter von Kindern sind Du-Wörter. Erst später lernt es, Ich zu sagen. Erst am Du kommt der Mensch zu sich selbst. Und in all dem spürt das Kind nicht reflexiv, sondern intuitiv: *Ich bin geliebt*. So und nicht anders wird es später lernen, selbst zu lieben. Nicht nur im göttlichen, sondern auch im menschlichen Bereich geht das *Geliebt-Sein* dem *Lieben* voraus.

Damit zurück zu unserer alttestamentlichen Lesung. Wer lieben kann, kann DU sagen; wer DU sagen kann, kann ICH sagen. Wer DU und ICH oder ICH und DU sagen kann, steht unweigerlich vor einer Wahl und damit vor einer Entscheidung: Bin Ich der Erste oder bist Du der Erste? Lasse ich Dich, Gott, den ersten in meinem Leben sein? Oder will ich noch vor Dir der Erste sein? Bist Du, mein Mitmensch, mir wichtiger als ich mir selbst? Oder bin Ich mir selbst wichtiger als du und alle anderen?

Im Grunde kleidet die Sündenfallgeschichte genau diese Frage nach der Priorität von Ich und Du in die Frage nach der verbotenen Frucht. In der Beachtung des göttlichen Gebots hätte die Anerkennung Gottes als Gott und Herrn gelegen und damit die Priorität des DU. In der Missachtung des göttlichen Gebots liegt der Wille, Gott als Gott und Herrn nicht anzuerkennen und sich damit für die Priorität des ICH zu entscheiden. In jeder Sünde und Schuld, die Menschen auf sich laden, wiederholt sich diese Haltung: Ich bin mein eigener Herr und behaupte meinen Willen gegen Deinen Willen, Gott; und ich behaupte ihn auch gegen Dein Wohlergehen, du, mein Mitmensch.

Die hl. Schrift schildert also schon in ihrem ersten Buch die Ur-Versuchung und die Ur-Sünde des Menschen: sein zu wollen „*wie Gott*“, d.h. niemanden über sich anzuerkennen, gänzlich sein eigener Herr, also *autonom* in einem absoluten Sinn sein zu wollen. Wobei *Autonomie* im Sinne von *Selbstbestimmung* ja nichts Schlechtes ist. Im

Gegenteil, sie ist Geschenk Gottes an uns Menschen und nur ein anderes Wort für *Freiheit*. Gott will, dass wir unsere Entscheidungen *frei* und *selbstbestimmt* treffen, auch die Entscheidung für Ihn, Gott. Er sucht nicht nach knechtischem, sondern nach freiem und selbstbestimmtem Gehorsam. Selbstbestimmter Gehorsam aus der Erkenntnis heraus, dass nicht wir uns selbst, sondern letztlich allein Er uns in die wahre Freiheit führt.

Aber dies setzt Glaube und Vertrauen voraus, was immer wieder der Versuchung des Misstrauens ausgesetzt ist: *Meint Gott es wirklich gut mit mir?* Genau dieses Misstrauen sät die Schlange, indem sie, die Jesus den „Vater der Lüge“ nennen wird, sofort mit Lüge operiert: *„Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“* Auch wenn Eva diese fiese Unterstellung umgehend richtigstellt, beginnt das Gift des Misstrauens zu wirken. *Vielleicht ist Er ja gar nicht so großzügig, wie Er immer tut und wir bisher dachten! Ist Gott nicht doch ein knickriger Neider, der uns am Ende das Schönste und Begehrtesten vorenthält?* Wie schnell und gern fällt der Mensch auf solche Lügen herein, setzt sich selbst an die Stelle Gottes – um am Ende festzustellen, dass er „nackt ist“ – nackt, bloß und armselig in seiner ja nur angemessenen Größe.

Neben der Ur-Versuchung im Buch Genesis begegnen uns im Evangelium nun noch drei *Grund-Versuchungen*: das *Haben*, das *Gelten* und das *Herrschen*; *Reichtum*, *Ruhm* und *Macht*. Und mit einer Wucht, die wir wohl kaum ahnen, setzt sich auch Jesus diesen Versuchungen aus. Dabei wendet auch bei ihm die Schlange oder der Teufel jene Strategie an, die schon bei Adam und Eva gewirkt hat und im Grunde in allen Versuchungen dieselbe ist: er lässt das Objekt der Begierde nie böse oder schlecht oder unattraktiv erscheinen, sondern gibt ihm immer den Anschein des Guten, Verlockenden, Faszinierenden, Begehrtesten. *„Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, eine Augenweide, begehrtest“*.

Genau dasselbe widerfährt Jesus, als ihm, körperlich vom Fasten geschwächt, vorgegaukelt wird, dass Brot aus Steinen doch etwas Wunderbares wäre. Sein eigener Hunger und der unzähliger Menschen könnte gestillt werden. Als Wohltäter der Menschheit würde man ihn feiern. Doch Jesus weiß: Nur den Bauch des Menschen satt machen zu wollen, würde ihn zum Tier erniedrigen. Der Mensch ist dadurch Mensch, dass er sich nach unendlich viel mehr sehnt: nach jenem Gott, der uns durch sein Wort an sich ziehen möchte.

Als das keinen Erfolg hat, versucht der Teufel ihn bei der Eitelkeit zu packen, ohne dass er freilich davon spricht. Und dabei macht er selbst auf fromm, indem er scheinheilig die Bibel zitiert. Was ist das Verlockende? Es geht darum, Ruhm zu erwerben durch ein spektakuläres Schauwunder, und das auch noch fromm drapiert als Tat des Gottvertrauens. Denn Gott würde ihn ja sicher auffangen. Und ihm würde es die Gunst, die Bewunderung, vor allem die Gefolgschaft der Menschen sichern.

Als aber auch das nicht verfängt, versucht der Teufel es mit der Aussicht auf Macht. Dazu ist er doch gekommen, die *basileia thou Theou*, die Gottesherrschaft über die ganze Welt aufzurichten. *Hier ist sie, die Welt. Ich lege sie dir zu Füßen. Nur eines musst Du dafür tun: mich anbeten.*

Das scheint nun wieder sehr plump zu sein. Als gläubiger Jude den Teufel anbeten? – wer fällt denn auf so etwas herein? Ich glaube, dass die Aussage durchaus subtiler ist. Im Grunde wird hier gesagt: *Wer die Macht anbetet, betet den Teufel an.* Eigentlich ist Macht ja wertneutral und kann gut gebraucht werden. Aber wer sie anbetet, ihr alles andere unterordnet, wird skrupellos. Wenn wir auf Russlands Präsidenten und seine Schranken schauen, dann sehen wir genau das: hier wird die nackte Macht angebetet und die Konsequenz ist teuflische, mörderische und zerstörerische Tat.

Drei Dinge gibt uns Jesus mit, in unseren eigenen Versuchungen standzuhalten: 1. *Lebe noch mehr als von Brot von jedem Wort aus dem Munde Gottes! Lies es! Betrachte es! Lebe es wie eine Speise für deine Seele!* 2. *Benutze niemals Gott, um ihn für deine eigenen Zwecke einzuspannen; d.h. lass es zu, dass er in deinem Leben immer wieder auch so handelt, wie es nicht deinen eigenen Wünschen entspricht!* 3. *Und zuletzt und am wichtigsten: Bete ihn an! Geh vor Gott auf die Knie! Forme es als Wort: Herr, dich und dich allein bete ich an! Vor dir knie ich nieder, anbetend mit meinem Leib!*

Angesichts der Wucht, mit der Jesus selbst Versuchung und menschliche Versuchbarkeit erfahren hat, nimmt er die Bitte um Bewahrung davor als Bitte in das Vaterunser auf: *„Führe uns nicht in Versuchung!“* Natürlich versucht Gott niemanden, weswegen wir die Bitte verstehen müssen als: *„Führe uns durch die Versuchung!“* oder *„Führe uns in der Versuchung!“* Wer so immer wieder ernsthaft betet, wird sicher immer wieder herausgezogen aus Versuchungen und Schuld, immer wieder neu „wachgeküsst“ zu jenem Leben, für das wir eigentlich geschaffen sind.

Bodo Windolf